

Margit Helga Anna Bauszus

**Neues von Kindern, Mäusen
und Räubern**

agenda

Margit Helga Anna Bauszus

Neues von Kindern, Mäusen und Räubern

Kurzgeschichten



agenda Verlag
Münster
2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda.de, www.agenda.de

Umschlagfoto: Berlin Oranienplatz, Oktober 1939

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-663-7

Papenbruch

Ferien in einem Dorf mit doppeltem Boden – Zwei Berliner Kinder auf dem Lande

I

Mitten in der großen Stadt Berlin trödelt Mausì die Straße entlang. Sie kommt aus der Schule, geht an der Michaelskirche vorbei und biegt am Engelbecken in den Leuschnerdamm ein. Jetzt beginnt sie zu rennen, denn sie sieht ihren kleinen Bruder an der Parkmauer gegenüber von ihrem Hauseingang hocken. Er malt mit einem Stöckchen Figuren in den Sand. Wie ist er über die Fahrbahn gekommen? Ist er weggelaufen? Mausì rennt so schnell, dass in ihrer Schulmappe der hölzerne Federkasten laut klappert und die Stullentasche auf ihrem Bauch auf und ab hüpfte: „Was machst du denn hier ganz alleine?“ – „Ich soll hier auf dich warten und mich nicht wegrühren, hat Papa gesagt“, verteidigt sich der Fünfjährige. – „Wieso ist denn Papa zu Hause?“ – Mit wichtiger und geheimnisvoller Miene hebt Noni die Schultern: „Und Mama hat ganz laut geschrien!“ Jetzt verzieht sich sein Gesicht wie zum Weinen und er fasst hilfesuchend Mausìs Hand. Beide rennen entschlossen über den Damm und drücken die schwere Haustür auf. Die dicke Frau Grün wischt gerade die Treppe. Als sie die Kinder vorbeilässt, lacht sie über das ganze Gesicht: „Bei euch ist heute watt anjekommen, ick hab’ es schon schreien jehört.“ Noni ruft hoffnungsvoll: „Ein Hundebaby!“ – „Nee, aber Baby is schon richtig.“ Mausì ist sprachlos, aber Noni protestiert.

Er macht sein listigstes Gesicht: „Ick hätte doch den Klapperstorch sehen müssen, wenn wir een Baby gekriegt hätten!“ Frau Grün lacht: „Den wirste woll übersehen haben. Jeht man beede ruff, et wird sich zeigen!“ Verwirrt gehen die Kinder die Treppe hinauf und klingeln. Vater öffnet, legt den Zeigefinger auf die Lippen: „Pst! Kommt mit, aber leise!“ Sie treten ins Schlafzimmer. Mutter liegt im Bett und lächelt. Sie ist sehr müde. Neben ihr steht auf zwei Stühlen ein Wäschekorb, der mit geblütem Stoff ausgeschlagen ist. Darin liegt ein ganz kleines Kind, kleiner als Mausis Babypuppe. Es hat eine dunkle Haartolle über einem roten Schrumpelgesicht. Seine Augen sind fest geschlossen. Ein kleines rotes Fäustchen hat es im Mund. Noni packt Mausis Hand, als wenn er Hilfe bei ihr suche, aber sie steht genauso fassungslos da. Beide starren mit betroffenen Mienen auf das Kind.

„Wir hätten es ihnen vorher sagen sollen; sie sind ja ganz verstört“, sagt Mutter leise. Vater räuspert sich vernehmlich und erklärt feierlich: „Das ist euer Bruder, er ist gerade angekommen.“ – „Bleibt der jetzt immer hier?“ fragt Noni ernst und nachdenklich. – „Natürlich“, antwortet Vater, „und wir werden ihn sehr lieb haben und alle gut auf ihn aufpassen, denn er ist noch sehr empfindlich.“ – „Ist er gesund? Er sieht so rot und faltig aus“, wagt Mausis zu fragen. Mutter beruhigt sie: „Er ist gesund und wird bald sehr schön sein.“ – „Na ja, wenn er auch so lange im Wasser gelegen hat“, seufzt Noni mitleidig. Er verlässt das Zimmer und kommt mit seinem alten Zottelbären wieder. „Den kann er haben“, ruft er und wirft ihn großmütig in den Babykorb. Der Bär macht kurz „Brumm!“, Mutter schreit auf, Vater greift das abgeschabte Plüschtier und setzt es

behutsam an das Fußende des Korbes. Leise verlassen sie das Zimmer. Mutter braucht Ruhe.

Zum Mittagessen gibt es Kuchen. Vater sagt: „Zur Feier des Tages!“ Aber die Kinder wissen, dass er nicht kochen kann. Noni fragt nun, wann der Klapperstorch da gewesen sei. Vater macht ein ernstes Gesicht: „Kinder, ich muss euch etwas sagen. Ihr seid jetzt groß genug, um die Wahrheit zu erfahren.“ Nachdem er sich dreimal geräuspert hat, so als habe er einen Frosch im Hals, den er vorher noch ausspucken müsse, fängt er an. Die Kinder hören, dass die Storchgeschichte nur ein Märchen sei. Es gäbe keinen großen Teich, in dem die Babys warten, bis sie auf die Welt gebracht werden. Der Storch könne keine Kinder bringen, er könne nur Frösche und Mäuse fangen, mit dem Schnabel klappern und sehr lange auf einem Bein stehen. Vater erzählt, dass die Kinder im Leib der Mutter aus einem kleinen Ei herauswüchsen. Wenn sie so groß seien, wie ein Baby sein müsse, wenn alles da sei, was ein Mensch brauche, von der Nasenspitze bis zum Fingernagel, dann wolle das Kind heraus. Die Mutter bekomme Bauchschmerzen, und der Leib öffne sich. Das sei die Geburt des Kindes. „War Mutti darum so dick? Sie hat doch immer gesagt, dass sie solchen dollen Hunger habe und gar nicht wisse warum?“, fragt Noni interessiert. Die zehnjährige Mausi runzelt die Stirn: „Sie hat uns angeschwindelt oder Papa schwindelt jetzt. Mit dem Kind im Bauch, das kann doch gar nicht stimmen, es kriegt doch keine Luft.“ – Noni ruft: „Papa, du verkohlst uns! Bei den sieben Geißlein hat die Mutter Geiß dem Wolf den Bauch aufgeschnitten, damit die Geißlein wieder herauskonnten. – Hast du etwa...?“ Noni ist ganz erschrocken, Papa aber ebenfalls:

„Nein, nein“, ruft er, „es wird wohl doch der Storch gewesen sein. Fragt eure Mutter, die kann es euch besser erklären!“ Die Kinder atmen beruhigt auf.

Es war ein sehr aufregender Tag gewesen. Das Abendbrot hatte nicht geschmeckt, weil Vater die Stullen wie immer zu dick geschnitten hatte. Die Kinder liegen in ihren Betten. Noni lutscht am Daumen und wedelt sich müde mit dem Bettzipfel an der Nasenspitze herum. Mausli fallen gerade die Augen zu, als sich plötzlich eine quäkende Stimme erhebt. Erschrocken fahren sie hoch und lauschen aufgeregt. „Der kann laut schreien“, ruft Noni anerkennend. Sie legen sich wieder hin. Etwas später will Noni wissen: „Wie lange kann denn so ein kleines Kind schreien?“ Mausli weiß es nicht: „Er hat den ganzen Tag geschlafen, er wird ziemlich munter sein.“ Noni überlegt: „Du, Mausli, der hört seine Stimme doch heute zum ersten Mal. Wenn sie ihm gut gefällt, übt er sicher noch eine Weile.“ Noni steht auf und läuft hinaus. Mausli folgt ihm. Sie finden Vater in der Küche. Er hat sich die Hemdsärmel hochgekrempelet und eine Schürze umgebunden. Er gießt gerade eine gelbe Flüssigkeit in eine Nuckelflasche. „Ich habe Fencheltee gekocht“, sagt er, „vielleicht beruhigt der den Kleinen.“ Dann versucht er mit einer heißen Nadel ein Loch in den Flaschennuckel zu brennen. Es riecht nach versengtem Gummi. Dann hält er die Flasche unter den Wasserhahn und lässt kaltes Wasser darüber laufen, bis der Tee sich auf die richtige Temperatur abkühlt. Vater lässt sich auf einen Küchenstuhl fallen und trocknet sich die Hände und die Flasche mit einer großen Serviette ab, mit der er sich anschließend den Schweiß von der Stirn wischt. Noni erkundigt sich teilnehmend: „Dir ist es wohl auch schon

über mit dem Neuen?“ – „Macht, dass ihr ins Bett kommt“, erwidert Vater nicht sehr freundlich. Er erhebt sich seufzend. Die Kinder schlüpfen mit ins Schlafzimmer, als er mit der Flasche hineingeht. Das Baby hat die ganze Zeit unverdrossen weiter gejammert. Mutter hatte sich das Kopfkissen über die Ohren gezogen. Jetzt prüft sie den Tee und sagt: „Vielleicht solltest du ihn vorher trockenlegen, der Tee ist sowieso noch zu heiß.“ Vater hebt das Baby auf den Tisch, und auf einer weichen Decke wickelt er es aus. Mucksmäuschenstill ist der Kleine jetzt. Er blinzelt sogar mit den Augen und sieht ganz vergnügt aus. Noni steht rechts und Mausli links von ihm neben dem Tisch. Jeder hat einen Zeigefinger in ein Babyhändchen geschoben, und Brüderchen hält sie ganz fest. Die Kinder sind stolz auf die Leistung des Kleinen. Vater hat ein Paar winzige krumme Beinchen aus einer pitschnassen Windel geholt. Er wäscht einen sehr kleinen Popo, trocknet und pudert ihn und müht sich ziemlich ungeschickt, ihn wieder einzupacken. – „Ich habe vergessen, Schularbeiten zu machen“, fällt es Mausli plötzlich ein. Niemand regt sich heute darüber auf. – „Nun ist es zu spät“, sagt Papa nur, „geht endlich zu Bett!“ Weil sie so betteln, dürfen sie noch zuschauen, wie Baby trinkt. Es schmatzt und schluckt, bis es krebsrot ist. „Das Loch im Nuckel scheint zu groß zu sein. Er wird vielleicht Bauchweh bekommen“, ängstigt sich Mutter. – „Seht zu, dass ihr einschlaft, solange er ruhig ist“, drängt Vater. Das leuchtet den Kindern ein. Sie verschwinden in ihren Betten. – „Ist das anstrengend“, murmelt Mausli. Noni ist wohl schon eingeschlafen. Er sagt nichts mehr.

II

Als Maudi am nächsten Morgen aufwacht, staunt sie über den gepackten Koffer, der noch offen auf dem Tisch des Kinderzimmers steht. Viertel vor acht zeigt die Uhr auf ihrem Nachttisch. Maudi springt aus dem Bett und eilt ins Badezimmer. Vater steht da und rasiert sich seelenruhig.

„Ich habe verschlafen, ich komme zu spät in die Schule“, ruft sie aufgeregt. „Deine Sommerferien beginnen diesmal drei Tage früher. Ich entschuldige dich bei deiner Lehrerin. Ihr fahrt heute schon nach Papenbruch.“ – „Noni und ich ganz allein?“, fragt Maudi gespannt. – „Natürlich! Du bist meine Älteste. Ich verlass’ mich auf dich. Um zehn Uhr fährt der Zug. Passe gut auf deinen Bruder auf!“ Maudi verspricht es eifrig. Sie weckt ihren Bruder und teilt ihm die Neuigkeit mit. – „Sie schaffen es nicht mehr“, sagt er nur und schüttelt altklug mit dem Kopf. Die Kinder waschen sich gemeinsam und oberflächlich und legen schnell ihre trockenen Zahnbürsten in den Koffer. Maudi kämmt sich das lange Haar glatt, aber mit den Zöpfen wird sie heute vor Aufregung nicht fertig. Vater hilft ihr. Dabei erzählt er, dass er früher beim Militär seinem Pferd abends den langen Schwanz so geflochten habe, damit er morgens schöne Wellen hatte. Maudi schreit: „Nicht so fest, ich bin doch nicht dein Pferd!“ Aber es hilft nichts, Papa kann nur fest flechten, und Maudis Zöpfe stehen rechts und links vom Kopf ab, als wären sie aus Draht. Mutter schläft noch halb, als sich die beiden Reisenden verabschieden. Und Brüderchen liegt so brav und unschuldig im Körbchen, als wüsste er nichts von seinem nächtlichen Konzert.

Vater trägt den Koffer, Mausl ein Paket mit viel zu dick geschnittenen, aber gut belegten Brotscheiben und Noni eine Flasche mit Himbeersaft und ein kleines rotes Spielzeugauto. Jedes Kind hat ein Schild mit seinem Namen und seiner Adresse vor der Brust hängen. „Wie die Postpakete laufen wir herum“, mault Mausl und steckt das Schild unter ihre Jacke. Noni findet nichts dabei, ganz im Gegenteil.

Sie fahren vom Oranienplatz mit der Straßenbahnlinie 44 bis zum Stettiner Bahnhof. Der Zug steht schon da. Vater findet ein leeres Abteil und belegt die beiden gegenüberliegenden Fensterplätze. Dann zieht er eine Tüte Anisbonbons aus der Tasche und schärft seinen Kindern zum letzten Male ein, dass sie erst in Wittstock aussteigen müssen; Großmutter habe ein Telegramm bekommen und werde sie von der Bahn abholen lassen.

Ein älterer Herr steigt ins Abteil und setzt sich mit einem freundlichen Lächeln auf einen der beiden hinteren Eckplätze. „In drei Minuten geht es los“, sagt Vater munter. Er steht auf dem Trittbrett. Eine weißbekleidete Hand zerrt an seiner Jacke und eine ärgerliche Stimme ruft: „So gehen Sie doch endlich aus dem Weg! Wie sollen wir denn einsteigen, wenn Sie den ganzen Eingang verbauen.“ Vater springt erschrocken zur Seite. „Steige ein, Lisbeth! Der Herr reicht uns freundlicherweise das Gepäck herein“, fährt dieselbe strenge Stimme fort. Ein kleines Mädchen erscheint im Abteil und gleich hinter ihr eine dicke Dame, die einen wunderschönen, weißen Sommerhut trägt. Vater reicht ihr die Koffer herein. Sie wendet sich an den älteren Herrn auf dem Eckplatz: „Würden Sie bitte den braunen Koffer dort drüben ins Netz legen! Den roten stelle

ich selbst nach oben.“ Mit einer knappen Verbeugung grüßt der Herr und kommt ihrem Wunsche nach.

„Türen schließen! Zurücktreten!“ Die Kinder sehen, wie der Mann mit der roten Mütze die Kelle hebt. Sie winken ihrem Vater zu. Der Zug setzt sich in Bewegung. Lisbeth sitzt neben Noni. Die dicke Dame war neben Mausi auf die Holzbank gesunken. Sie schließt die Augen und öffnet sie plötzlich erschreckt wieder. „Ich muss in Fahrtrichtung sitzen und ganz dicht am Fenster. Mir wird so leicht übel“, sagt sie mehr zu sich selbst, aber doch recht vernehmlich. Dann wendet sie sich energisch an Noni: „Kleiner, steh’ auf!“ Noni stellt sich dumm: „Mein Vater hat gesagt, ich soll erst in Wittstock aufstehen.“ – „Du sollst ja nicht aussteigen, sondern nur einmal aufstehen“, erwidert die Dame mit sanfter Stimme. Die Frau steht ebenfalls auf, legt ihm betulich die Hände auf die Schultern, macht mit ihm eine halbe Drehung und drückt ihn fast zärtlich neben Mausi auf die Bank. Dann setzt sie sich unter ständigem Reden zufrieden auf Nonis Fensterplatz: „Du bist ein netter, guter Junge. Ich dachte es doch gleich. Warte, ich habe auch etwas für dich! Na, wo ist es nur? Hier in dem grünen Beutel. Lisbeth, halte die Tasche! Da ist das, was ich suche.“ Nonis Gesicht ist sehr verdrossen, er kämpft mit den Tränen. Der Herr auf dem Eckplatz lächelt ihm aufmunternd zu. Mausi drückt seine Hand: „In Neuruppin tauschen wir die Plätze, da ist der halbe Weg geschafft.“ Nonis Gesicht wird wieder heller, und als die dicke Dame ihm endlich eine Keksdose vor die Nase hält, gelingt es ihm, mit beinahe unverschämten Grinsen vier große Waffeln mit einem Griff an sich zu bringen. Der Dicken ist das gar nicht recht, aber sie sagt nur zu Mausi: „Du

darfst dir auch einen Keks nehmen.“ Sie betont das ‚einen‘ in unmissverständlicher Weise. Der ältere Herr soll auch einmal zulangen, aber er lehnt dankend ab und versteckt sich hinter einer großen Zeitung. Offensichtlich will er nicht angesprochen werden. Etwas gekränkt versenkt die Dame ihre Keksschachtel wieder in dem grünen Beutel. Noni ist wieder obenauf. Er wendet sich an Lisbeth: „Ist das deine Großmutter?“ Lisbeth nickt. Er fragt weiter: „Steckt sie jeden Tag frische Blumen auf ihren Hut?“ Lisbeth kichert und schüttelt den Kopf. „Du bist ja ein ganz Kesser“, bemerkt die Großmutter etwas säuerlich. „Wohnt ihr auch in Berlin?“, will Noni wissen. „Nein, wir kommen aus Hamburg, mein Junge“, erwidert die Dame. – „Wie alt bist du?“, will Lisbeth von Mausik wissen. – „Neun Jahre, und du?“, fragt Mausik dagegen. – „Ich bin erst sieben“, antwortet Lisbeth. Dann schweigen beide wieder verlegen. Noni hat inzwischen ein kleines Bilderbuch aus seiner Jackentasche gezogen. Nicht laut, aber für die anderen durchaus verständlich, beginnt er zu lesen:

„Kaninchen labt sich gern am Kohl,
auch Rübenkraut tut ihm so wohl.“

Die Dame fragt ihn staunend: „Kannst du etwa schon lesen?“ Noni würdigt sie gar keiner Antwort, sondern fährt mit dem Zeigefinger über die Buchstabenreihen der nächsten Seite und murmelt halblaut vor sich hin: „Der Esel legt die Ohren an. Fass’ nur jetzt nicht sein Schwänzchen an!“

Die Frau begeistert sich: „Er kann lesen!“ Die beiden Mädchen tauschen einen vielsagenden Blick. Dann holt die kleine Hamburgerin ein Buch aus ihrer Tasche. Sie hält es Noni vor die Nase: „Hier, lies!“ Ein einziges Wort steht in golde-

nen Buchstaben auf dem roten Buchdeckel: „Tagebuch“. Noni kneift die Augen zusammen, starrt lange auf die Buchstaben, dann gibt er das Buch mit einer verächtlichen Handbewegung zurück: „Hamburgisch kann ich nicht.“ Die Dame lacht, Lisbeth scheint ihm zu glauben, Mausì bewundert die gute Ausrede, die dem pffiffigen Kerl eingefallen ist. Die Zeitung, hinter der sich der Herr verkrochen hat, zittert und sinkt, so dass ein schmunzelndes Gesicht auftaucht. Aber als sich die alte Hamburgerin in diese Richtung wendet, ist es schon wieder verschwunden. Noni lässt sich zwar nichts anmerken, aber er fühlt sich doch etwas in die Enge getrieben. Vorsichtshalber steckt er das Bilderbuch weg und trinkt einen großen Schluck Himbeersaft. Nachdem er die Flasche an Mausì weitergereicht hat, zieht er sein kleines Blechauto aus der Hosentasche. Seine Lippen wölben sich vor und leise ahmt er Motorengeräusche nach, während er den Wagen über seinen Körper wie über eine bergige Landschaft rollen lässt. Mausì guckt aus dem Fenster und zählt alle schwarzweißen Kühe. Immer wenn sie zwanzig beisammen hat, macht sie einen Knoten in ein Stück Bindfaden. Die Anisbonbons sind mit Lisbeths Hilfe fast aufgelutscht, Papas Stullenpaket wollen die Kinder den Großeltern schenken.

Der Zug hält an einer Station mit Namen Schwante. Die Tür wird aufgerissen und eine große Pappschachtel ins Abteil geschoben. Mausì kann gerade noch die Beine hochziehen, aber die dicke Frau bekommt den Karton mitten auf die Füße. – „Passen Sie doch auf“, ruft sie empört, „Sie zerreißen mir ja die Strümpfe!“ – Eine Wolke dampft aus der Pfeife, die mitten in einem faltigen, gebräunten Bauerngesicht steckt. Eine ver-

arbeitete Hand schiebt den Karton weiter in das Abteil hinein. Und mit einem besänftigenden „Jojojo!“ steigt der ganze Mann nach und setzt sich neben Noni. Den Pappkarton, in dem es raschelt und piepst, nimmt er auf seinen Schoß. Alle sehen die Luftlöcher, die sich in seinem Deckel befinden. Der Zug fährt an. Lisbeth flüstert ihrer Großmutter etwas zu. – „Frage doch selbst, du bist doch groß genug“, lautet deren abweisende Antwort. Natürlich ist es Noni, der vor Neugierde platzte: „Was ist denn in der Kiste? Es stinkt ja mächtig.“ Der Bauer lacht schallend. Dabei muss er die Pfeife aus dem Mund nehmen, sonst wäre sie ihm herausgefallen. In seinem aufgerissenen Mund sieht Noni ein sehr unvollständiges Gebiss. „Sechs Zähne hat er noch, ganz braune“, flüstert er Mausi viel zu laut zu. Sie kichert. Die dicke Dame schaut aus dem Fenster. Sie ist gar nicht mehr gut gelaunt. Immer noch lachend sagt der Bauer: „Da sind Gössels in, min Jung.“ Er sieht die gespannten Kindergesichter und hebt gutmütig den Deckel von dem Karton und legt ihn neben sich auf die Bank. – „Aber das geht doch nicht!“, ruft die Großmutter erschrocken. – „Jo, jo“, nickt der Bauer höflich in ihre Richtung, langt eines der piepsenden Gänseküken heraus und drückt es dem erfreuten Noni in die Hände. Er greift noch ein Küken und bietet es Lisbeth an, die zaghaft die Hände danach ausstrecken will, als ihre Großmutter erbost ausruft: „Untersteh’ dich, du machst dich doch ganz schmutzig!“ – Und da passiert es auch schon. Das strampelnde Gänseküken macht einen Klecks auf Lisbeths weiße Strümpfe. Mausi nimmt dem verlegenen Bauern das Tierkind ab. Es knappert an ihren Fingern. Bald schmiegen sich die Küken ganz still in die Hände der Kinder. Lisbeth schaut ein bisschen

traurig zu ihnen herüber, während die dicke Dame ärgerlich murmelnd an dem beschmutzten Strumpf reibt. Als sie schließlich ganz erschöpft auf ihren Platz sinkt, beugt sich Lisbeth vor und streichelt vorsichtig das Küken auf Nonis Schoß.

Als der fröhliche Bauersmann seine Küken wieder eingesammelt und den geschlossenen Karton neben sich auf die Bank gesetzt hat, zündet er seine Pfeife wieder an und stößt ein paar Rauchwolken in die Luft. Die Großmutter beginnt zu husten und wedelt mit ihrem Taschentuch empört den Rauch von sich weg. Verlegen grinsend steckt der Mann die Pfeife ein und faltet seine Hände vor dem Bauch. Die Kinder warten gespannt, was er wohl als nächstes tun wird. Sie brauchen nicht lange zu warten. Aus den großen Taschen seiner Joppe holt er eine Flasche Bier, ein Ende harter Mettwurst und eine dicke Scheibe duftendes Bauernbrot hervor. Er klappt ein uraltes, scharfgeschliffenes Taschenmesser auf und beginnt zu essen: Ein kleines Stückchen Brot, eine dicke Scheibe Wurst, einen Schluck Bier. Dann geht es von vorne los. Der Karton mit den Gösseln dient ihm als Tisch. Er macht einen sehr zufriedenen Eindruck. Noni schaut ihm andächtig zu. Sein Blick wandert mit jedem Happen mit, obwohl Mausi ihn schon mehrmals angestoßen hat. Und richtig: „Na, willst du ein Happen kosten?“ Der Bauer speißt eine Scheibe Wurst auf sein Messer und hält sie Noni hin. Der hat es zwar gar nicht so gemeint, denn er beobachtet immer und alles sehr genau, aber nun lässt er sich nicht lange bitten. „Die schmeckt gut“, grinst er dankbar. Dann beugt er sich näher zu dem Bauern, deutet auf die dicke Dame und sagt: „Wir dürfen nur nicht so laut schmatzen, die Großmutter guckt schon richtig böse.“ Der Bauer lacht verlegen, und die